

**MAŁGORZATA GRZYWACZ**

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza

Poznań

## **DER EUROPAGEDANKE BEI JOHANNES PAUL II.**

(Teil 1)\*

*Gaudium et spes, luctus et angor hominum huius temporis* – Freude und Hoffnung, Trauer und Furcht der Menschen unserer Zeiten zugleich, so lauten die einleitenden Sätze des letzten Textes, der Konstitution über die Rolle der Kirche in der heutigen Welt, mit welchen das *Zweite Vatikanische Konzil* im Jahre 1965 brennenden Problemen der Menschheit am Anfang ihrer Raumschiffära begegnete. Es war eine Hinwendung zur Welt und ihren Problemen, die einen tiefen Einschnitt in der Geschichte der katholischen Kirche bedeutet. In diesem Dokument wird zum ersten Mal die Situation der Menschen in ihrer Relation zur Welt und konkreten Wirklichkeit, in der sie leben, reflektiert. Der in der Welt lebende Christ wird zur aktiven Teilnahme am öffentlichen Leben animiert.

Diese Konstitution, wie auch andere Dokumente des *Vaticanums II.* bildeten für viele einen Bruch mit der Tradition und Verlust dessen, was die Kirche in ihren Strukturen jahrhundertlang zusammenhielt. Eine Öffnung anderen Religionen gegenüber und die Betonung der Ökumene waren für viele Christen die einzig mögliche Lösung für die sich in einer Krise befindende Zivilisation des Westens.

Heute schreiben wir das Jahr 1995 und die Probleme, vor denen Europa steht, sind anderer Provenienz als jene, die unseren Erdteil vor rund drei Jahrzehnten quälten. Auch das Antlitz Europas erscheint verändert, wenn man seine Landkarte betrachtet.

---

\* Dieser Artikel ist eine Version des am 27. September 1995 im Rahmen des Symposiums *Europa-visionen im 20. Jahrhundert* gehaltenen Vortrags der aus unverständlichen Gründen nicht in den Konferenzband aufgenommen wurde. Mein Text erfaßt die Europaidee Johannes Paul II. bis 1995. In Vorbereitung ist ein Beitrag, der sich mit diesem Komplex ausführlicher auseinandersetzt, zumal Johannes Paul II. später ein etwas verändertes Europakonzept vertrat. Dazu siehe die im Rahmen seines sechsten Besuches in Polen gehaltenen Sprachen an die 1997 in Gniezno (Gnesen) versammelten Staatspräsidenten Europas. Dieser Beitrag kann daher nur als eine Einführung verstanden werden.

Im Geistigen hat sich Vieles verändert. Seit 1978 ist ein Pole, Kardinal Karol Wojtyła, als Papst Johannes Paul II. das Oberhaupt der katholischen Kirche. Mit ihm wurde nach vierhundert Jahren nicht nur ein Nichtitaliener zu diesem Amt erkoren, neue Inhalte und eine neue Art und Weise der Amtsausübung kamen hinzu. In den Enzykliken, während seiner Reisen, in Ansprachen und Homilien spricht der Papst oft so, daß seine nicht selten harte Worte auf scharfe Kritik und Ablehnung stoßen, sei es in Fragen des Priesteramtes für Frauen, der Sexualmoral etc.

Dieser Text unternimmt den Versuch, die Reflexion des Papstes über Europa in ihren Grundzügen zu erfassen, dessen Bewohner sich zum größten Teil als *Erben des Christentums* verstehen und ihre Kultur in vielen Bereichen auf den Fundamenten christlicher Werte aufzubauen bemüht sind.

In den Medien erschien vor einigen Jahren das Wort 'post-christlich' als Bezeichnung der heutigen Situation in Europa, das sich vor Jahrhunderten als *Christianitas* zu definieren versuchte. Seit dem ersten Tage seines Pontifikats spricht Johannes Paul II. von Europa und seiner Säkularisierung. Den Europäern mag es merkwürdig erscheinen, wenn von einer Re-evangelisierung des Kontinents gepredigt wird. Früher als Kern des Christentums verstanden, soll Europa neu evangelisiert werden?

Über seine geistigen Wurzeln sprach Johannes Paul II. schon in seiner Antrittsrede am 22. Oktober 1978, als er sich als Sohn zweier Traditionen definierte. Sie kommen in den Gestalten der Heiligen zum Vorschein, die vom Papst als Schutzheilige Europas erklärt werden. Im apostolischen Brief *Ergregiae Virtutis* vom 31. Dezember 1980 werden neben Benedikt aus Nursia, dem Gründer der Benediktinischen Ordensgemeinschaft von Paul VI. zum Schutzpatron Europas erhoben, auch die Heiligen Kyrill und Methodios zu Mitpatronen des alten Kontinents. In vielen Texten<sup>1</sup> brachte der Papst diese Idee zum Ausdruck: Europa bestehe aus zwei komplementären Strömungen der christlichen Tradition. Benedikt aus Nursia verkörpert die Kultur West- und Mitteleuropas mit ihrem logischen und rationalen Element; Cyrill und Methodius, zwei Brüder und Apostel der Slawen, vereinigen und symbolisieren die mystische und orientale Tradition<sup>2</sup>.

In der Zeit des geteilten Europa betonte das Oberhaupt der katholischen Kirche die integrierende Rolle, die beide Traditionen für den Kontinent spielen können: „In diesem 20. Jahrhundert bleibt Europa gespalten, das Bewußtsein seiner

<sup>1</sup> Von diesen seien hier nur einige erwähnt: Die Rede auf dem Domplatz in Gniezno vom 3. Juni 1979; in: *Jan Paweł II.: Nauczanie Społeczne – Pielgrzymka do Polski 1979*; Warszawa 1982, S. 32-39.

Rede vor der Unescogeneralversammlung; in: *L'Osservatore Romano* 1981, (Polnische Ausgabe vom 7. Juni), S. 2.

<sup>2</sup> Vgl. *Jezus Chrystus, wczoraj, dziś i na wieki. Jan Paweł II w Polsce 31 maja – 10 czerwca 1997*, Aussprache in Gniezno, am 3. Juni 1997 am Grab des Heiligen Adalbert, Sondernummer *L'Osservatore Romano*, S. 39.

Einheit, derer Urquell im Evangelium liegt, gewinnt für uns eine fundamentale Bedeutung. In der Missionszeit der heiligen Cyrill und Methodius waren Rom und Konstantinopel eins. Es gab Unterschiede, aber keine Teilung. Die Slawenaposteln verkündeten das Evangelium im Namen der einen ungeteilten Kirche<sup>3</sup>.

Ein besonderer Raum, wo diese Traditionen zusammenflossen, war das Mitteleuropa, wo nach dem 2. Weltkriege die Grenze zwischen zwei politischen und weltanschaulichen Systemen verlief, die die eigentliche Identität und Integrität des europäischen Kulturraumes verwischte. Die Grenzen Europas und ihre kulturellen Wurzeln sind dem Papst eindeutig und unverkennbar. Problematischer verhält sich die Sache mit geistiger Substanz. Die historische Vision Europas ist bei ihm von der eschatologischen nicht zu trennen. In der Rede anlässlich einer von der Lateraner Universität veranstalteten Konferenz zu den gemeinsamen Wurzeln europäischer Kultur, sagte Johannes Paul II.: „Die Krise der Zivilisation (Huizinga) und der Verfall des Westens (Spengler) beweisen das radikale Bedürfnis des Evangeliums. Europa braucht Christus. [...] Der christliche Sinn des Menschen, nach der von Kyrill und Methodios geliebten griechischen Theologie, die durch den Hl. Augustinus vertieft wurde, ist in der Anerkennung Gottes im Menschen enthalten. Und dieser Sinn bildet die Wurzeln der Völker Europas. Um den Menschen unserer Epoche Ruhe und Frieden zu sichern, darf man das nicht vergessen und soll sich darauf mit gutem Willen berufen, denn nur so entdeckt man den Sinn der Historie, die wirklich Heilsgeschichte ist“<sup>4</sup>.

Der heutige Europäer gleicht dem jungen Mann aus dem Evangelium, der ein großes Vermögen hatte, und sich von ihm nicht trennen wollte, als Jesus ihm sagte: „Eines fehlt dir noch: Geh und verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben, dann komm und folge mir“<sup>5</sup>. Er ist ein Teil der säkularisierten Welt geworden.

Der säkularisierte Europäer am Ende des 20. Jahrhunderts ist, nach Johannes Paul II, völlig auf den Bau der 'irdischen Stadt' fixiert, so daß Gott sich außerhalb seines Lebenshorizonts befindet. Im Text über die neue Evangelisierung Europas aus dem Jahre 1985 sagt der Papst: „In Wirklichkeit erklärte Westeuropa in seiner Philosophie und Praxis den Tod Gottes genug oft, im Osten des Kontinents wurde er politisch und ideologisch aufoktroziert, es gibt aber auch ein Europa, wo der Tod des Menschen als Person und transzendenter Wert verkündet wird. Im Westen verfiel die Person dem Wohlstand, im Osten der Struktur zum Opfer. Kulturelle Muster, Institutionen und Ideologien, die Europa im 20. Jh. beherrschten, gaben naiven Utopien den Anfang und gerieten in eine starke Krise unter Druck des instrumentalen Rationalismus und der allmächtigen Technik und Wissenschaft“<sup>6</sup>.

<sup>3</sup> *L'Osservatore Romano* 1985, S. 12 (vom 15. Oktober).

<sup>4</sup> *L'Osservatore Romano* 1981, 12, S. 18-19.

<sup>5</sup> Lukas 18, 18-24.

<sup>6</sup> *L'Osservatore Romano* 1985, 1906, S. 12-13.

Europa bilde demnach nicht nur einen Raum für eine Re-evangelisierung, sondern es muß sich darüber im klaren sein, daß seine kulturellen Produkte und Belastungen, die es in andere Erdteile exportiert, sich nicht immer positiv auswirken. Europa muß sich seiner Verantwortung vor der Menschheit bewußt werden, denn „gerade in Europa brachen in kurzem Zeitabstand zwei Weltkriege aus, die ein unendliches Leiden vieler Völker zur Folge hatten und sie in Terror und Furcht versinken ließen“<sup>7</sup>.

Das Bedürfnis einer Rechristianisierung Europas, von der so oft gesprochen wird, bezieht sich auf die Folgen zweier Ideologien, die nicht nur zur Säkularisation des Menschen führten und somit das Sacrum aus seiner Lebenssphäre verbannten. Als erste wäre hier die Emanzipation des Individuums zu nennen, die zu einer enormen Entwicklung der Technologie, völligen Autonomie des Menschen in Fragen der Moral und Tradition beigetragen hat: „Interessant ist die Tatsache, wie von Systemen und Wahlen ausgehend, die zur Verabsolutierung des Menschen und seiner irdischen Errungenschaften geführt haben, wir heute zu einer Infragestellung des Menschen selbst gelangen, seiner Würde, seiner wesentlichen Werte und seines Bedürfnisses des Absoluten“<sup>8</sup>.

Die zweite Ideologie ist der Staat in seiner totalitären Form, dessen Entwicklung für unser Jahrhundert charakteristisch ist: „Gesellschaft, Staat, politische Macht bilden den wandelbaren und der Vervollkommnung unterliegenden Rahmen dieser Welt. Kein soziales Programm führt das Reich Gottes auf Erden ein, d.h. die eschatologische Vollkommenheit. Aus Messianismen entstehen oft die grausamsten Tyrannen. Die Strukturen, die sich Gesellschaften geben, haben nie den letzten Wert; insbesondere können sie dem Menschen weder das Gewissen, noch seine Suche nach Wahrheit und dem Absoluten ersetzen“<sup>9</sup>.

Die wichtigste Aufgabe der Kirche in Europa sieht der Papst in der Re-evangelisierung des Kontinents. Es ergibt sich natürlich die Frage, wie diese zu realisieren wäre. Europa unterscheidet sich von anderen Kontinenten in seiner Tradition und christlichen Identität, die wiederbelebt werden muß. Für Johannes Paul II. bedeutet also Europa eine kulturelle Wirklichkeit, die von ihrem christlichen Weg abweicht.

Ein konstitutiver Akt, der sakramentalen Charakter hat, ist die Taufe. Sie bezieht sich nicht nur auf die Person, das Individuum, das mit dem Zeichen Christi in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wird. Durch die Christianisierung der Völker Europas entstanden unzerstörbare Bande, die ein Volk zur Nation machen, und diese besteht kontinuierlich in ihrer Kultur. In diesem Zusammenhang sieht man die nationale Erfahrung des Papstes, der Pole ist und die Tradition sei-

---

<sup>7</sup> *L'Osservatore Romano* 1981, 1819, S. 17.

<sup>8</sup> *L'Osservatore Romano* 1987, 1941, S. 10.

<sup>9</sup> *L'Osservatore Romano* 1988, 2041, S. 8.

nes Landes und seiner Geschichte verkörpert. Während der ersten apostolischen Reise nach Polen sprach er zur polnischen Jugend, die sich in der ersten Hauptstadt Polens, in Gniezno am 3. Juni 1979 versammelte:

„Was ist Kultur?

Kultur ist ein Ausdruck des Menschen, ist die Bestätigung seiner Menschlichkeit. Der Mensch schafft sie und sich selbst durch diese. Er schafft sie durch die Anstrengung des Geistes, des Denkens, des Willens und des Herzens. Er bildet sie in Gemeinschaft mit anderen Menschen. In ihr äußert sich die zwischenmenschliche Kommunikation. Die Kultur ist Gemeingut der Nation und unterscheidet ein Volk vom anderen. Es ist bekannt, daß Polen in seiner Geschichte viele Schicksalsprüfungen erleben mußte, den Verlust der staatlichen Unabhängigkeit nicht ausgenommen, und trotz allem blieb unsere Nation geistig unabhängig, weil sie ihre Kultur hatte. Und noch mehr, während der Teilungszeit wurde unsere Kultur reicher und tiefer, denn nur wenn man Kultur schafft, wird sie bewahrt“<sup>10</sup>.

Der Christianisierungsprozeß Europas wird von Johannes Paul II. des öfteren reflektiert, immer mit demselben Fazit daß, durch den „Akt der Taufe wurden die Völker Europas zu Gemeinschaften der Christen“<sup>11</sup>.

Auch die Synode der Bischöfe Europas formuliert in ihrem Schlußdokument aus Prag ähnliche Ansichten: „Die Nationen sind lebendige kulturelle Organismen. Deshalb sollten die nationalen Unterschiede nicht verwischt werden. Im Gegenteil, wir sollten diese bewahren und entwickeln als historische Grundlage europäischer Solidarität“<sup>12</sup>. Die Bewahrung kultureller Unterschiede in Europa ist als Reichtum der Nationen zu verstehen. Die Vision Europas, die Johannes Paul II. repräsentiert, unterscheidet sich bedeutend von den politischen Ideen, die in den einflußreichen Institutionen der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel propagiert werden.

Gäbe es auch ein gemeinsames Europa ohne eine institutionalisierte Gemeinschaft, wenn gemeinsame Werte nicht geachtet würden? Zwei Besuche, die das Oberhaupt der katholischen Kirche den europäischen Institutionen abstattete, zeugen von diesen Unterschieden. In seiner Rede an den Vorsitzenden des *Europäischen Parlaments* sagte der Papst 1988: „Die Institutionen selbst schaffen Europa nicht. Europa bilden Menschen“<sup>13</sup>. Die Menschen werden durch ihre Tradition, ihre Kultur determiniert.

Bekannt sind Aussagen des Papstes über „Europa vom Atlantik bis zum Ural“; oder „die beiden Lungen Europas“. Sie verweisen darauf, daß für Johannes Paul II. Europa eine geistige Einheit ist, die durch die Quellen seiner Kultur geprägt wird. Jedes künstliche Kriterium einer Teilung, das etwa in arm und reich, widerspricht dem Wesen Europas.

<sup>10</sup> Jan Paweł II.: *Nauczanie społeczne*; Warszawa 1982. 1, S. 40.

<sup>11</sup> *Christentum und Kultur in Europa – Ein präsynodales Kolloquium*; Rom 1992, S. 307.

<sup>12</sup> Ebenda S. 120.

<sup>13</sup> *L'Osservatore Romano* 1988 (2043) S. 12.

Nach 1989 wird der Ton noch schärfer, denn während seiner Reise nach Prag im Jahre 1990 warnte der Papst Westeuropa davor, den Ostteil des Kontinents wirtschaftlich zu verschlingen und ihn noch mit einem Rezept fürs Glück zu bescheren. Johannes Paul II. spricht gerne vom Europa der Menschen. Seine Botschaft wird nach Ausbruch des Krieges im ehemaligen Jugoslawien besonders deutlich. Die Ratlosigkeit europäischer Institutionen ist prägnant. Die einzige Chance für Europa sieht der Papst in der jüngeren Generation und ihrem Bedürfnis, sich ernsthaft mit der Botschaft des Evangeliums auseinanderzusetzen. Die Menschen, die seinem Ruf nachkommen, sind oft Jugendliche, die dem Spruch Jesu 'Komm und folge mir' in der heutigen Welt zu verwirklichen versuchen. Mit ihnen kommt der Papst während der Weltjugendbegegnungen (1989, 1990, 1993) zusammen. In seinem Wort an die Jugend Europas (aus Loretto am 10. September 1995) sprach er über den Bau eines gemeinsamen europäischen Hauses, nach dem Muster der heiligen Familie in Nazaret: „Liebe, junge Freunde! Alles, was wir heute Europa sagen wollen, läßt sich in dem Schlüsselwort 'Haus' zusammenfassen. [...] Das Haus symbolisiert auch den Frieden. Wir sind hier, um um den Frieden zu beten. Ihr, Jungen, habt die Erfahrung des Weltkriegs auf unserem Kontinent nicht machen müssen. Wir alle sind aber Zeugen dieses unendlichen Krieges auf dem Balkan, der jeder menschlichen Würde Abbruch tut, und Plätze, die einst Ort ruhiger Arbeit und des Lebens waren, in Friedhöfe verwandelt, wo Jugendliche, die vor allem an den Fronten dieses Krieges fallen, beigesetzt werden“<sup>14</sup>.

Das Friedensgebet für Bosnien war eine schmerzhafteste Erinnerung, daß die Flammen des Krieges auch wiederum in Europa wüten. In dieser Homilie stellte der Papst seine Vision Europas in knapper Form dar. Europa sei ein Produkt zweier Traditionen mit „zwei Modellen der Inkulturation des Christentums im Leben der Kulturen und Völker, die sich gegenseitig wie Lungen ergänzen, mit denen der Kontinent und die Kirche atmen. Gerade in Europa zeige sich das Evangelium, in verschiedensten Formen der Kunstwerke und der Kultur. Aus Europa kommen die vielen Heiligen, die die Wahrheit der Frohen Botschaft mit ihrem Leben bezahlten“. Das 20. Jh., so Johannes Paul II., negiere im allgemeinen das Christentum, aber auch in diesem Jahrhundert gibt es Märtyrer für diese Idee“.

Auf moralischer Ebene bedeutet Loretto eine klare Absage an die absolute Freiheit, die nur zur Destruktion führt. Die Ideale der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden ohne christliche Liebe zu leeren Worten: „Die wahre Freiheit ist ein hervorragendes Mittel um das Ziel der Liebe zu erreichen, aus der die wahre Brüderlichkeit geboren wird“<sup>15</sup>.

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend spricht der Papst vor allem die Ju-

<sup>14</sup> Loreto, Nazret, *Europa. Homilia Jana Pawła II. do młodzieży Europy w Loreto*. In: *Tygodnik Powszechny* (39) 1995, S. 10.

<sup>15</sup> Ebenda S. 10.

gend an, sie hat sich das relativierende Denken der Intellektuellen noch nicht angeeignet, reagiert noch spontan und macht die Zukunft des Kontinents aus. In der Aussprache am 3. Juni 1997 in Gniezno (Gnesen) wiederholte Johannes Paul II. seine Mahnung, daß ohne Christus kein „Haus-Europa“ entstehen kann<sup>16</sup>.

<sup>16</sup> vgl. Anm. 3, S. 40.

DOROTA MASIAKOWSKA  
 Uniwersytet im. Adama Mickiewicza  
 Poznań

## PROTESTANTISCHE ARBEITSETHIK

### Von der Reformation bis zur Aufklärung

Die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit, das heißt ihr sozialer Stellenwert, war im geschichtlichen Verlauf ebenso vielen Wandlungen unterworfen wie die für Arbeitstätigkeiten reservierte Zeit im Leben eines durchschnittlichen Menschen.

Wenn es in der Neuzeit zu einer Wendung zur Arbeit, zum Finden von der Natur, zur Bewicklung der Maschine und schließlich zur modernen Technik gekommen ist, so war dafür eine radikale Abkehr vom antiken Aristokratismus der „griechen Philosophie“ notwendig. Zusätzlich verdrängte das Altertum auch mit ihm selbst dessen große Denker die Arbeit. Allgemein sah man in ihr eine Erniedrigung des freien Bürgers. Die Mitglieder der Oberschicht dachten sich den kriegerischen und zivilen Unternehmern widmet. Das war keine Arbeit. Diese wurde entweder von Sklaven oder Händlern verrichtet. Letztere waren freie Bürger, die sich ihren Lebensunterhalt gegen Lohnarbeit verdienen mußten und sich deshalb den genannten höheren gesellschaftlichen Schichten bzw. der Masse nicht nähern konnten.

Unter dem Einfluß der christlichen Lehre bekam die Arbeit eine deutlich positivere Wertung. Denn laut biblischer Botschaft wurde die Welt von Gott in planvoller Arbeit an sechs Tagen erschaffen, und der Mensch als Ebenbild Gottes aufgefordert, ihm, dem Schöpfer, sowohl in seinem Arbeitsverhalten als auch in der bewußtlichen Ruhe zu folgen. In der *Heiligen Schrift* wurde die Arbeit sehr höchsten bewertet: Arbeit sei von Menschen zu lernen, sie fühle das Leben des Menschen, sie sei mit einer Mühsal verbunden und würde gerade in dieser Verbindung als etwas Selbstverständliches verstanden.

Für die alttestamentliche Ethik war die Arbeit eine natürliche, d.h. eine aus der menschlichen Natur resultierende Tätigkeit. Nicht zu arbeiten sei nach dem großen